

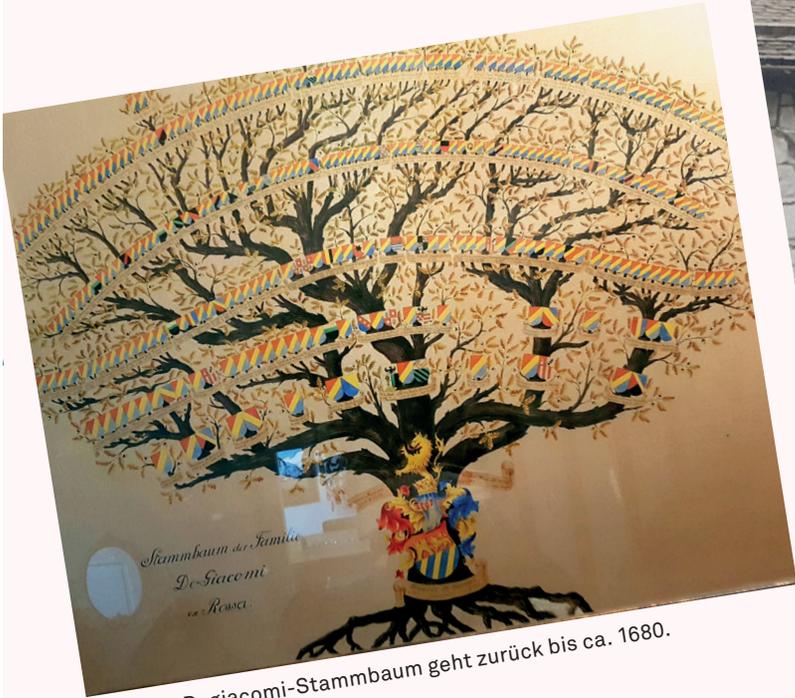
Vom Suchen und Finden der eigenen Wurzeln

DOSSIER

Von CAROLINE DOKA (Text)

Die Autorin berichtet von ihren Erfahrungen bei der eigenen Ahnenforschung und fragt den Graubündner Staatsarchivar Reto Weiss, wie man am besten vorgeht, wenn man zurück zu den eigenen Wurzeln gelangen möchte.

Ahnenforschung ist eine Abenteuerreise zu den eigenen Wurzeln. Ob die Vorfahren im selben Dorf über den Misthaufen hinweg heirateten oder aus der Fremde zugezogen sind, Familienforschung ist stets eine spannende Reise. Jeder entdeckt bei der Suche nach den Vorvätern ganz besondere Geschichten. Überraschungen sind garantiert. «S'chunnt uf ds Mal en Unggle füre, wo dir nüt heit gwüsst dervo», singt Troubadour Mani Matter in seinem Lied «Ahneforschig». Plötzlich taucht da ein Onkel auf, von dem man nichts wusste. Es muss ja nicht immer ein Gauner sein wie Matters Vorfahr. Bei meinen eigenen Recherchen kamen keine Übeltäter ans Licht, dafür Zuckerbäcker, Verdingbub und ein Soldat, der aus der ~



Der Degiacomi-Stammbaum geht zurück bis ca. 1680.



Standesgemässe Hochzeit meiner Grosseltern väterlicherseits in St. Moritz 1928, Carl und Helen Doka geb. Degiacomi.



Eduard Doka (geb. 1901) als 22-Jähriger, Vater von Helmut Doka. Schmunzelnd stellte ich fest, dass Helmut ein wenig meinem Grossvater gleicht ...



... und mein Sohn Paul Lohmann Helmut's Vater Eduard wie aus dem Gesicht geschnitten ist.



Meine Grossmutter väterlicherseits, Helen Degiacomi (r.), mit ihrem Bruder Erich und ihrer Mutter Luise geb. Kienberger vor dem Hotel Neues Stahlbad in St. Moritz.

*Das kann ich Ihnen mit auf's Feinste sagen, denn ich bin
an der Hand, mit ein bisschen, das ich wissen aus dem
Machen zu können, das ich in der Handlung ganz
einmal das zu leben, und ich werde sie sehr lieben. Da ich aber
Hoffnungen und auch die Bekanntheit habe, so habe ich eine
Guillong für mich zu sorgen, als mich zu ein an großen Plan
bilden. Dieser Winter soll ich mich gewöhnlich um
Mutter meine Mutter sein.*



Karl Doka, geb. 1831, ist Helmut's Ururgrossvater und mein Ururgrossvater.



Johanna Doka geb. Küble ist die Frau von Karl Doka, meine Ururgrossmutter.



Meine Grossmutter väterlicherseits, Helen Degiacomi, und ihr Bruder Hans (Mitte) in St. Moritz. Wer wohl die beiden Begleiter sind? Von jenem links gibt es ein Foto mit der Aufschrift «See you again in Canada». Ob er ausgewandert ist?



Meine Urgrosseltern Carl Conrad und Anna Doka geb. Rederer, ihr Sohn Carl Joseph Doka (mein Grossvater), auf seinem Arm die Schwester meines Vaters.

Fremde kam. Gründe, warum sich Menschen in die Familienforschung begeben, gibt es viele. Manchmal sind alte Fotos der Auslöser. Oder Geschichten aus der Familie, denen man auf den Grund gehen will. Mein Grossvater mütterlicherseits etwa soll Verdingbub gewesen und als 6-Jähriger vor lauter Heimweh den weiten Weg nach Hause gegangen sein, worauf die Eltern ihn gleich wieder zurückschickten. Seit Jahren beschäftigt mich diese Geschichte. Was ist wahr daran? War er tatsächlich Verdingbub? Und wo? Ich stecke mitten in den Recherchen, so wie ich zu allen meinen Grosseltern recherchiere. Dies ist also ein weiterer Grund, warum Menschen nach ihren Ahnen forschen: Sie möchten die eigenen Wurzeln kennen und Licht ins Dunkel der eigenen Herkunft bringen. Sie möchten wissen, wer ihre Vorfahren waren, wo sie lebten, welche Berufe sie ausübten und welche Schicksale die Familiengeschichte prägten. Manchmal hilft das Wissen über vergangene Geschehnisse, nicht nur die Ahnen, sondern auch das eigene Leben besser zu verstehen.

AM ANFANG STEHT DAS GESPRÄCH

Der Anfang der Ahnenforschung ist nicht schwer. Er beginnt in der eigenen Familie. Im Gespräch mit Verwandten kann man Namen, Lebensdaten, Wohnorte und Herkunft der Vorfahren erfragen. Jede Information kann später bei der Archivsuche nützlich sein. Hiess mein Grossvater, der Verdingbub, Carl oder Karl? Und woher kam mein Grossvater väterlicherseits? Brachten



Mein Grossvater väterlicherseits,
Carl Doka, mit seiner Mutter Anna
Doka geb. Rederer.

seine Grosseltern den Namen Doka in die Schweiz? Oder schon seine Urgrosseltern? Graben Verwandte in ihrer Erinnerung nach Namen und Daten, kommen oft auch Anekdoten ans Licht. Diese sind nicht nur spannend, sondern können auch wichtige Indizien für die Ahnenforschung liefern.

Manchmal hat man Glück und stösst auf Verwandte, die bereits nach Ahnen forschten. So wie meine Grossmutter mütterlicherseits. Sie hatte vor Jahrzehnten mühselig recherchiert und ihren Stammbaum sorgsam mit Bleistift auf Papier skizziert. Man sollte bloss nicht so unvorsichtig sein wie ich damals als Jugendliche und ihn von der Katze fressen lassen, wenn man ihn sich ausleiht. Eine Kopie gab es nicht. Diese Katastrophe hat mich gelehrt, Recherche-Ergebnisse sicher abzulegen. Auf Seiten der Grossmutter väterlicherseits hatte ich mehr Glück: Da gibt es einen dekorativ gemalten Stammbaum, der bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht, sorgsam gerahmt und hinter Glas gut geschützt. Ich durfte ihn erben. Zu recherchieren gibt es mütterlicherseits bei meinem Vater also nichts mehr.

STAATS- UND GEMEINDEARCHIVE

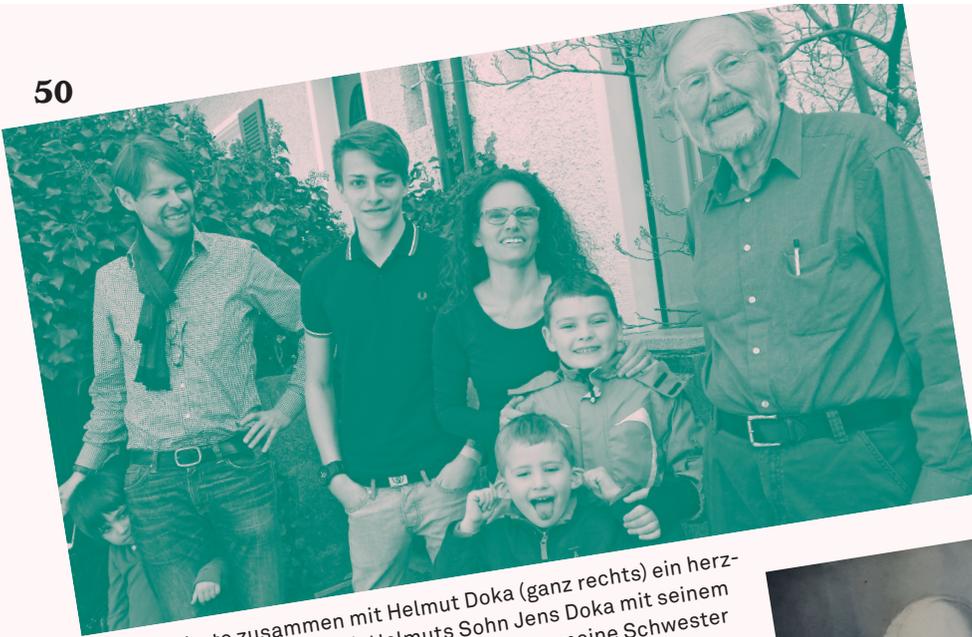
Väterlicherseits bei meinem Vater dagegen schon: Von den Dokas war nämlich gar nichts bekannt. Es hiess in unserer Familie nur, der Name stamme aus Ungarn. Doch wann kam er in die Schweiz? Zu solchen Fragen gibt das Familiennamenbuch der Schweiz Auskunft. Und zwar online. Man gibt den Namen ein und erfährt, wann die Familie wo eingebürgert wurde und woher sie kam. Ich erfuhr, dass die Dokas aus Deutschland eingewandert waren, also vorerst nicht aus Ungarn, und 1909 eingebürgert wurden. Doch woher in Deutschland? Wenn ich irgendwann in Ungarn landen wollte, musste ich den Weg Schritt für Schritt zurück in die Vergangenheit gehen. Vom Zivilstandsamt unserer Heimatgemeinde erhielt ich die Lebensdaten meiner Urgrosseltern und erfuhr, dass die Familie aus dem einstigen

Königreich Württemberg, davor Österreich-Ungarn, zugezogen war. Ich erinnerte mich vage, dass bereits meine Eltern in Deutschland recherchiert hatten, jedoch ein geschlossenes Archiv vorfanden und wieder abreisten. Seit damals hat sich in der Archivforschung einiges getan. Viele Unterlagen liegen nicht mehr auf den Gemeinden oder Pfarrämtern, sondern werden zentral archiviert und laufend digitalisiert. In der Schweiz sind viele Unterlagen bei den Staatsarchiven der Kantone abgelegt. Staats- und Gemeindearchive sind eine wahre Fundgrube. Da erhält man z.B. Einblick in handgeschriebene Geburts-, Tauf-, Ehe- und Sterberegister in alten Büchern. Oder man kann sich durch Mikrofilme spulen, auf denen viele Daten aufgezeichnet sind. Um alte Dokumente zu nutzen, sollte man die alte deutsche Kurrentschrift lesen können. Doch selbst dann braucht es manchmal detektivischen Spürsinn und Geduld, die Einträge zu entziffern, weil nicht jede Handschrift gut lesbar ist. Doch die Mühe lohnt sich. Manchmal sind zusätzliche Angaben wie Beruf oder Todesursache vermerkt.

Man kann in Staats- und Gemeindearchiven noch ganz andere Trouvaillen machen. So hielt ich zum Beispiel die Einbürgerungsurkunde der Familie Doka in Händen und bekam Einblick in die Gutachten, Aufnahmeprotokolle, das Leumundszeugnis und die Finanzlage meiner Urgrosseltern. Ein weiterer Fundus in Archiven sind alte Zeitungen. Dort stiess ich auf mehrere Todesanzeigen meines Doka-Urgrossvaters Carl Conrad. Eine der Anzeigen stammte vom Schweizerischen Alpen Club. Da hiess es: ‚Die Veteranen trauern um ihr Mitglied‘. Es berührte mich zu erfahren, dass mein Urgrossvater mit den Alpen verbunden war. Mit meiner Leidenschaft für die Berge hätte ich wohl einen guten Draht zu ihm gehabt.

ÜBER DIE GRENZEN

Ahnenforschung kann schnell über die heutigen Landesgrenzen hinausreichen und Recherchen im Ausland notwendig machen. Auf der Suche nach der Herkunft des Namens Doka schrieb ich die Zivilstandsämter und Pfarrarchive im heutigen Baden-Württemberg an. Mal erhielt ich die Unterlagen bereits am nächsten Tag per E-Mail, mal musste ich mich gedulden. Der Archivar eines Kirchenarchivs liess mich wissen, es sei ihm jetzt, im Winter, zu kalt, um im Keller des Kirchenarchivs zu recherchieren. Er tröstete mich auf den Frühling und fragte nach meiner Postadresse. Einen Computer habe er nicht. Im nächsten Frühling bekam ich tatsächlich Briefpost mit den heiss ersehnten Unterlagen. Heute kann man viele Dokumente und Informationen online bei den Archiven oder auf Online-Portalen finden. ~



Ich arrangierte zusammen mit Helmut Doka (ganz rechts) ein herzliches Familientreffen: (v.l.) Helmut's Sohn Jens Doka mit seinem kleinen Sohn Rocco, mein Sohn Paul Lohmann, meine Schwester Nadja Doka und ihre Söhne Kilian und Mischa Doka.

Bei den Recherchen in Baden-Württemberg erlebte ich eine Überraschung. Mein Grossvater hatte nie Onkel oder Tanten erwähnt, ich nahm an, es gab keine. Umso erstaunter war ich zu entdecken, dass mein Urgrossvater neun Geschwister hatte. Er muss ein gutes Verhältnis zu seinen Brüdern und Schwestern gehabt haben, sonst wären sie nicht Trauzeugen bei seiner Hochzeit und Paten seiner Kinder geworden, wie ich den Ehe- und Taufregistern entnehmen konnte. Neun Geschwister! Irgendwo im ehemaligen Königreich Württemberg mussten diese Menschen gelebt haben. Und der eine oder andere hatte bestimmt Nachkommen ... Recherchen in heutigen Online-Telefonbüchern beförderten prompt eine Handvoll Dokas ans Licht. Aufgeregt wählte ich einen davon aus, recherchierte seine E-Mail-Adresse und schickte ihm eine Nachricht. Die Antwort kam postwendend: «Liebes Bäseli aus der Schweiz», schrieb Helmut, 78. Ich konnte mein Glück kaum fassen. Ich hatte tatsächlich einen Nachfahren meiner Doka-Ahnen gefunden. Mein Urgrossvater und Helmut's Grossvater waren Brüder, mein Vater und Helmut Cousins. Freude hüben und drüben. Und so gab es bald ein herzliches Familien-Kennenlern-Treffen. Schmunzelnd stellte ich fest, dass Helmut ein wenig meinem Grossvater gleicht und mein Sohn Helmut's Vater wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Und ich hatte noch mehr Glück: Mein neuer Verwandter ist Historiker und ebenfalls leidenschaftlicher Familienforscher. Wir legten unsere Funde zusammen, verglichen, besprachen, rätselten – es war eine Freude. Beide steckten wir am selben Punkt fest: Wir waren bis zu einem gewissen Anton Doka gekommen, meinem Ururururgrossvater, sechs Generationen zurück.

DUNKLE VERGANGENHEIT

Ahnenforschung kann beglücken. Doch es können auch belastende Dinge ans Licht kommen. Meine Freundin Corina, Vater unbekannt, Mutter Kriegswaise aus dem Berlin des 2. Weltkriegs, machte sich kürzlich auf die Suche nach ihren Wurzeln. Die



Das älteste Portrait eines Degiacomi-Ahns: Pietro Fidelis, geb. 1750.



Meine Urgrossmutter väterlicherseits, Anna Doka geb. Rederer (r.). Wer ist das Mädchen links? Über Nachfahren mit ähnlichen Fotos liesse es sich herausfinden.

Informationen zu den Eltern ihrer Mutter waren dürftig. Corinas Mutter hatte ihre Mutter 1945 tot aus den Trümmern der zerstörten Grossstadt gezogen. Und was den Vater betraf, so soll ein Artist die Vaterschaft anerkannt haben, als Corinas Mutter 14 war. Just als der 2. Weltkrieg begann. Corinas Mutter habe den Artisten wie einen Vater geliebt. Es sei schlimm gewesen, als er von ihrer Seite weg nach Theresienstadt deportiert wurde, wo er vernichtet worden sei.

Corina begann nach dem Artisten zu suchen, stiess auf einen jüdischen Namen. Sie durchforstete Onlineportale und alte digitalisierte Berliner Telefonbücher. Bald führte die Spur zu Deportationslisten von Konzentrationslagern. Hunderte Namen ging sie durch, hinter jedem ein Schicksal. Und dann fand sie ihn, den Mann, der vielleicht ihr Opa war. In den Totenbüchern von Auschwitz. Verstorben am 30. Januar 1943. Möchte man so seinen Grossvater finden? Corina trauerte und weinte. Kurz darauf fand sie auf einem Onlineportal die Geburtsurkunde ihres Opas. Auf dem Dokument ist auch die Vaterschaftsanerkennung gegenüber ihrer Mutter vermerkt. Corina hat in den Todeslisten von Auschwitz also den Richtigen gefunden. Doch warum anerkennt ein jüdischer Mann kurz vor Kriegsbeginn die Vaterschaft seiner 14-jährigen Tochter? Auf manche Fragen findet man nie eine Antwort, obwohl heute durch die Digitalisierung alter Dokumente so vieles möglich ist. Corina jedoch weiss jetzt um das Schicksal ihrer Vorfahren und sagt, sie kön-

ne die Schwere, die diffus auf ihrer Familie lastete, nun besser einordnen. Die schreckliche Wahrheit zu kennen, empfindet sie als Akt der Heilung.

DIE ZEIT HILFT BEI DER SUCHE

Helmut und ich spannen nun bei der Suche nach Anton zusammen. Im Diözesearchiv in Baden-Württemberg forschten wir in alten Dokumenten. Doch so viel wir auch recherchierten, wir fanden nichts. Ausgerechnet die Ehe- und Sterbebücher jener Jahre weisen Lücken auf. Die Vergangenheit wollte unseren Spitzenmann Anton, der den Namen Doka nach Mengen im heutigen Baden-Württemberg brachte, nicht preisgeben. Es war frustrierend. Von seiner Existenz wussten wir überhaupt nur dank dem Geburtsregistereintrag seines im Jahr 1800 geborenen Sohnes. Dort steht in der Rubrik Vater: ‚Anton Doka, österreichischer Soldat, aus Schlesien‘. ‚Österreichischer‘ deutet auf die k. u. k. Monarchie hin. Aber Schlesien? Nicht Ungarn? Auch in Helmut's Familie hatte es immer geheissen, der Name Doka stamme aus Ungarn. Jetzt reichte es nicht mehr, alte Schriften lesen zu können. Jetzt brauchte es profunde Geschichtskennntnisse. Und Recherchen in den Heeresarchiven in Wien und Budapest. Oder doch nicht? Kürzlich gab ich nach einer Pause mal wieder Antons Namen im Internet ein. Zu meinem Erstaunen landete ich diesmal mehrere Treffer. In Ungarn! Anscheinend waren kürzlich ungarische Geburtsregister digitalisiert worden. Atemlos überflog ich die Einträge. Viele kamen nicht in Frage. Doch da gab es einen Antonius Doka, dessen Lebensdaten passen konnten. Dann wäre Anton bei der Geburt seines Sohnes 18 Jahre alt gewesen und spätestens als 17-Jähriger in Mengen stationiert worden. Sollte sich das Rätsel um die Herkunft des Namens Doka doch noch lösen?

Helmut und ich prüfen nun, ob jener Antonius als k. u. k. Soldat nach Mengen versetzt wurde und damit als Vorfahr in Frage kommt. Obwohl sich unsere Ungeduld kaum zügeln lässt, können wir unsere Recherchen völlig gelassen angehen. Denn Zeit spielt in der Ahnenforschung nicht gegen die Recherchierenden, im Gegenteil: Je mehr Archivmaterial weltweit digitalisiert wird, desto grösser die Chance, von der Vergangenheit für immer verschluckt Geglauhtes doch noch zu lüften. Hartnäckigkeit und Geduld, viel Geduld, zahlen sich irgendwann aus. Nur eines darf man nicht: aufgeben. ●

NÜTZLICHE WEBSITES

SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG (SGFF)

Die Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung SGFF vernetzt Forschende, die in der Schweiz und über Schweizer forschen. Auf dieser Website finden sich auch die Adressen der kantonalen Vereinigungen. www.sgffweb.ch

KURRENTSCHRIFT LERNEN

Es gibt dazu verschiedene Anleitungen und im Internet die Plattform www.adfontes.uzh.ch

ADRESSEN DER SCHWEIZER STAATSARCHIVE

Die meisten Staatsarchive können Adressen von professionellen Familienforscher-/innen vermitteln. www.adk-cda.ch

FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ

Das „Familiennamenbuch der Schweiz“ verzeichnet alphabetisch alle Familien, die 1962 in einer schweizerischen Gemeinde das Bürgerrecht besaßen. Zu den einzelnen Familien werden folgende Informationen aufgelistet: der jeweilige Bürgerort und der Zeitpunkt des Bürgerrechtserwerbs sowie Herkunftsort oder Herkunftsstaat. www.hls-dhs-dss.ch

FAMILIENFORSCHUNGSORGANISATION DER MORMONISCHEN KIRCHE:

www.familysearch.org

ONLINE-PORTALE

www.ancestry.de

Ancestry ist eine Online-Plattform für Ahnenforschung und ermöglicht seinen Mitgliedern den digitalen Zugriff auf historische Urkunden und die Stammbaumerstellung. Der Hauptsitz ist in Lehi, Utah, in den USA.

www.myheritage.ch

Eine Online-Plattform zum Stammbaum erstellen und recherchieren, auch DNA-Tests können bestellt werden. Die Basisversion ist kostenlos, die erweiterte Version kostet. Der Hauptsitz der Firma MyHeritage Ltd. ist in Israel.

LITERATUR

Reihe Arbeitshilfen für Familienforscher in der Schweiz. Besonders empfehlenswert ist Band 14: Therese Metzger-Münger: «Ahnenforschung für Einsteiger»W, Muttenz 2014.

«Man arbeitet von der Gegenwart aus in die Vergangenheit»

Von CAROLINE DOKA (Interviewfragen)

Reto Weiss ist Leiter des Staatsarchivs Graubünden. Er verrät im Interview, wie man vorgehen muss, wenn man den eigenen Stammbaum erforschen möchte, warum die Jahrzahl 1875 so wichtig ist und die Recherche mit den Jahren wohl immer einfacher wird.

Welche Voraussetzung braucht es für die Ahnenforschung im Archiv?

Die alte deutsche Kurrentschrift sollte man lesen können. Es ist keine Geheimwissenschaft, aber ein wenig üben muss man schon. Lateinkenntnisse sind nicht nötig, die regelmässig vorkommenden lateinischen Begriffe kann man nachschlagen.

Welches sind die ersten Anlaufstellen bei der Ahnenforschung?

Man arbeitet von der Gegenwart aus in die Vergangenheit. Zuerst sucht man das Gespräch in der Verwandtschaft und trägt zusammen, was bereits bekannt ist. In einem zweiten Schritt wendet man sich an die Zivilstandsämter des Bürgerorts und lässt sich Geburts-, Todes- und Heiratsdaten der direkten Vorfahren geben, soweit sie noch nicht genau festgestellt sind. Die Familienforschung in der Schweiz orientiert sich immer am Bürgerort. Bevor man sich in die Quellen und Archive stürzt, lohnt sich ein Blick in die Literatur und in Nachschlagewerke.

Wann geht man für die Ahnenforschung ins Staatsarchiv?

Bis 1875 wurden die Zivilstandsereignisse Geburt, Heirat und Tod von den Pfarrern in staatlichem Auftrag aufge-

zeichnet. Die sogenannten Pfarr- oder Kirchenbücher mit diesen Informationen finden sich in vielen Kantonen im Original oder in Kopie in den Staatsarchiven.

Was kann man dort alles aufstöbern?

Neben den Kirchenbüchern findet man unter Umständen in den Staatsarchiven, aber auch in den Archiven der Gemeinden viele weitere Informationen zu Vorfahren: Hauskäufe, Steuerdaten, Einbürgerungen, Prozesse, Gründung von Firmen usw. Die Kirchenbücher setzen im 16. Jahrhundert nach der Reformation bzw. auf der katholischen Seite mit der Gegenreformation ein. Vor dem 16. Jahrhundert wird es schwieriger: Namensverzeichnisse in Urkundenbüchern und Quelleneditionen können eine Hilfe sein.

Welche Informationen findet man in Kirchenbüchern, welche in Zivilstandsregistern?

Grundsätzlich sind hier Geburten (früher: Taufen), Heiraten und Todesfälle (früher teilweise Beisetzungen) verzeichnet. Vielerorts gibt es unter den Bezeichnungen Familienregister, Bürgerregister oder Bevölkerungsverzeichnisse weitere Zusammenstellungen nach Familien oder Haushaltungen,

die den Familienforscher/-innen ein rascheres Arbeiten erlauben.

Wie erwähnt findet man die Informationen bis 1875 in den überall frei zugänglichen Pfarrbüchern, ab 1876 in den Zivilstandsregistern, für die kantonal unterschiedliche Einsichtsregelungen bestehen.

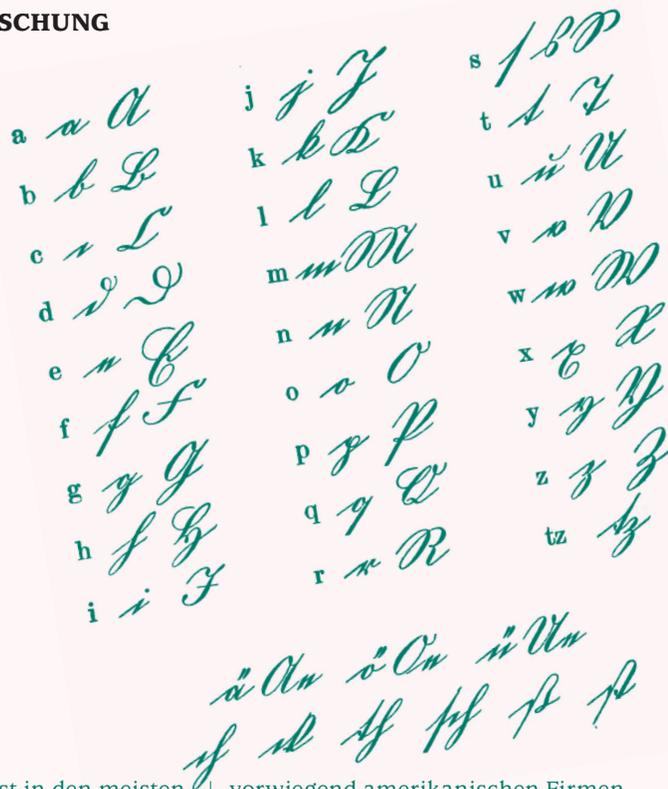
Darf ich zu allen Vorfahren recherchieren?

In sämtlichen Kantonen sind die Pfarrbücher bis 1875 frei, bis dahin zurück kann man die nötigen Informationen beim Zivilstandsamt des Bürgerorts beziehen – oder wenn möglich bei den Verwandten erfragen. Die Datenschutzregelungen für andere Unterlagen sind kantonal unterschiedlich, aber die allermeisten Unterlagen sind nach etwa 80 Jahren frei zugänglich. Und mit begründetem Einsichtsgesuch sind auch jüngere Unterlagen zugänglich.

Wie weit zurück kann man seinen Stammbaum verfolgen?

Das ist sehr unterschiedlich, aber bis ins 17. oder gar 16. Jahrhundert ist das häufig möglich, wenn die Vorfahren nicht erst später eingewandert sind.

Welche Unterlagen kann man heute auch online finden?



Es gibt eine Vielzahl von Online-Informationen, man soll also durchaus auch googeln mit den interessierenden Namen. So erhält man Hinweise. Vielleicht hat ein entfernter Verwandter bereits umfangreiche Recherchen getätigt und im Internet publiziert. Internet-Informationen müssen aber mit Vorsicht genossen und evtl. in den Archiven überprüft werden. Manchmal ist der Wunsch, eine These zu bestätigen, so stark, dass man Widersprüche oder Unklarheiten einfach ignoriert.

Gibt es Informationen, die man nicht selber recherchieren kann?

Auch hier wieder spielt die Aus- oder Einwanderung eine grosse Rolle: «Niemand war schon immer da». Unter Umständen kann man in ausländischen Archiven Kopien von Einträgen bestellen oder Rechercheaufträge geben. Kleinere Nachschlagungen erledigen viele Archive auf Anfrage, meistens sogar unentgeltlich. Wenn man z.B. das genaue Geburtsdatum braucht, den Namen, Bürgerort und das ungefähre Datum aber bereits kennt.

Wie recherchiert man im Archiv?

Eine Voranmeldung ist nicht nötig, unter Umständen aber zu empfehlen, vor allem in kleineren Archiven. Die Be-

nutzung des Archivs ist in den meisten Fällen frei und unentgeltlich möglich. Das Personal unterstützt im Sinne von «Hilfe zur Selbsthilfe», kann aber nicht ganze Recherchen ausführen. Je besser vorbereitet man ins Archiv geht, desto schneller kommt man voran. Die meisten Archive verfügen über eine Präsenzbibliothek, die man vor Ort nutzen kann.

Was kosten Recherchen im Staatsarchiv?

Wenn man sie selbständig vornimmt: in den meisten Archiven nichts. Kostenpflichtig sind im Gegensatz dazu die Auskünfte des Zivilstandsamtes für die jüngeren Daten.

Wo geht die Zukunft hin? Ist bald alles online zu finden?

Ich vermute, dass die meisten Pfarrbücher in 10 Jahren online gestellt sein werden, nicht zuletzt dank der einschlägigen Aktivitäten von Familysearch, der Familienforschungs-Organisation der Mormonischen Kirche. Der Kanton Appenzell Ausserrhoden z.B. hat sämtliche Pfarrbücher bereits online gestellt.

Wie ist es mit DNA-Recherchen?

DNA-Profile kann man sich von

vorwiegend amerikanischen Firmen erstellen lassen. Wenn man will, kann man seine Adresdaten freigeben, dann werden Kontaktinformationen an Personen mit verwandtem Profil gesandt, wenn diese ebenfalls mit Kontaktfreigabe einverstanden waren. Dies ist ein ganz neuer Weg, um entfernte Verwandte aufzufinden (vor allem in den USA), der aber aus datenschutzrechtlicher Sicht eine problematische Seite hat.

Ihr persönlicher Tipp für Ahnenforscherinnen und Ahnenforscher?

Wenn man sich vertieft mit Familienforschung beschäftigen will, würde ich einem Verein (meistens kantonal) beitreten, z.B. in Graubünden der Rätischen Vereinigung für Familienforschung (RVFF). Familienforschung wird noch interessanter, wenn man sich nicht darauf beschränkt, nur Namen und Lebensdaten der Vorfahren zu sammeln. Man sollte versuchen, mehr über sie zu erfahren, was häufig auch möglich ist. Soweit die Vorfahren noch leben, kann man mit ihnen Interviews führen. ●